

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für den Christen der die Mode nicht liebt

Stutz, Johann Ernst

Leipzig, 1780

VD18 13189786

V. Von dem Werth der Demuth. Am Feste der Heimsuchung, über das Evangelium Luc. I. 39 - 56.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652)

V.

Von dem

Werth der Demuth.

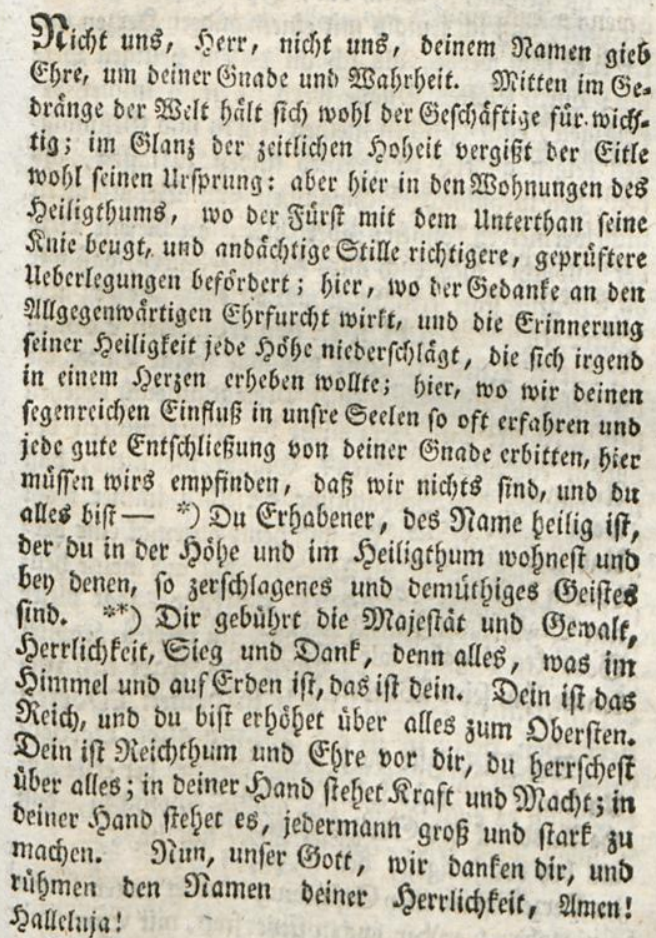
Am

Feste der Heimsuchung,

über

das Evangelium

Luc. I. 39 = 56.



32

വിക്

*) Jes. LVII, 15. **) 1 Chron. XXX, 11, 13.

Ich habe, meine Freunde und Brüder, meine letzte Predigt mit einer Bitte an euch angefangen und mit einer Bitte an euch beschlossen; habt ihr gethan, was ich bat? Ihr dürft eben nicht fürchten, daß ich jemals mit einem andern Herzen unter euch seyn werde, als ich an diesem heiligen Orte bin; durch Gottes Gnade werd ich mich immer beflüssigen, euch zwischen meinen Lehren und Gesinnungen keinen andern Unterschied finden zu lassen, als den, den menschliche Schwachheit und Bescheidenheit nicht vermeiden können: aber hier, an diesem Orte der Andacht, muß euch alles daran erinnern, daß wir an Christus statt ermahnen und bitten. Leset, ihr Väter, den letzten Willen des frommen Tobias oft euren Kindern vor: das war meine Bitte, die ich gleich zu Anfange meiner Predigt an euch ergehen ließ. Fühlte euer Herz nicht die Fürtrefflichkeit der darinn enthaltenen Lehren? Glaubt ihr nicht, daß ihr euch bey der Beobachtung derselben immer wohl befinden werdet? — Ich will heute abermal eine derselben wählen und sie zur Vorbereitung auf meine heutige Betrachtung anwenden: Hoffart, sagt dieser fromme Vater zu seinem Sohne, im vierten Kapitel des Buchs Tobias im 14 Verse, Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens. Ich darf kein Wort hinzufügen, der erste Anblick muß es euch sagen, ihr müßt empfinden, daß sie schön, diese Lehre, daß sie fürtrefflich ist.

Der Mensch ist nicht gern verachtet unter seinen Mitbrüdern; er wünscht in seiner Art mit Ehre und Ruhm unter Menschen zu leben und einen Werth bey ihnen zu haben, der ihn für ihrer und seines eignen Herzens Verachtung sichert. Das ist die Anlage der mensch-

menschlichen Natur, die so viel Weisheit des Schöpfers zu erkennen giebt, die den Menschen nicht nur zu großen Unternehmungen anspornen, und alle dabey unvermeidlichen Beschwerden verachten lehren — die uns selbst zur wahren Verehrung Gottes leiten soll, wodurch allein der Mensch zeigen kann, daß er eine große und edle Seele habe. Aber, wird dieser Trieb von dem Menschen gemißbraucht, — empfängt er eine falsche Richtung, und wird er zur Leidenschaft, die dem Verstande keine Prüfung übrig läßt — dann erzeugt er auch das schändlichste Laster, das eine allgemeine Verachtung bey allen Rechtschaffenen findet — den unausstehlichen Stolz, der gewiß ein Anfang alles Verderbens ist. Da will dem der Niederträchtige geehrt und angesehen seyn; — da sucht der kühne Bohaste durch List und Ränke sich empor zu schwingen und in die ersten Aemter des Staats sich zu drängen; — da will der Verdienstlose durch Titel einen Werth vor der Welt sich geben, den er selbst nicht in sich findet; — da soll man dem Reichen seinen Werth nach seinem Golde bestimmen und den Kleidern die Ehrfurchtsbezeugungen machen, die sonst das Verdienst ums Vaterland empfieng, und wenn man mit dem allen nichts ausrichtet, so bleibt man bey dem Gedanken stehen — ich bins — was ich thue, was ich an mir finde, ist artiger und besser als an andern, und so glaubt man desto höher zu steigen, je mehr man andre durch demüthigende Verachtung heruntersetzet.

Tobias hat die Sitten und Tugendlehren sehr gut gefaßt. Er weis wohl, daß unsre tugendhafte Handlungen ihren Werth nicht von dem äußerlichen Schein, sondern von den Gesinnungen des Herzens bekommen, und sein Sohn auch soll kein Heuchler werden. Sofort, sagt er, laß weder in deinem Herzen, noch

in deinen Worten herrschen, — eben das, was Jesus fordert: *) lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Einen wichtigern Grund kann man nicht anführen, jemanden vom Laster abzuschrecken, als der ist, den Tobias hinzusetzt: sie ist ein Anfang alles Verderbens. Zur Bestätigung der Wahrheit darf ich euch nur Petri Ausspruch anführen: **) Gott widerstehet den Hoffärtigen. Was für Hoffnungen kann man sich unter dem Widerstande des Allmächtigen zu seinem Glück machen? — Wie oft ist nicht schon Hoffart vor dem Fall gekommen? — Ich darf euch nur mit wenigem auf das Schicksal des Stolzen führen; wenn ist wohl einem Menschen gelungen, durch dies Laster wahre Ehre an sich zu reißen? Dem Geringsten im Volk ist sein Uebermuth und seine demüthigende Verachtung gleich unleidlich; man läßt Niemand gern auf anderer Unterdrückung Ruhm und Ansehen gründen; Hohen und Niedrigen ist Freude, den Stolzen zu stürzen, und so bald er liegt, hat er keinen Freund, der ihn bedauert — der ihm hilft; in allgemeiner Verachtung steht er schon vor dem Fall, und darf man sie ihm seiner Gewalt wegen nicht merken lassen, so verlacht man ihn doch im Herzen. Je höher sein Stolz steigt, je tiefer fällt seine Achtung und Ansehn bey jedem Rechtschaffenen.

Nun, m. F. darf ich nur eure Herzen noch mit den sanften Empfehlungen der Demuth einnehmen, so hoffe ich am Ende Tobias Ermahnung nicht ohne Nutzen euch nochmals zuzurufen: Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens.

Text:

*) Matth. XI. 29.

**) 1 Petr. V. 5.

Text: Luc. I. 39-56.

Maria erkannt es wohl, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte; aber gewiß ist viel kindliche Ergebung in den Willen Gottes nöthig, wenn man in einer solchen bedenklichen Lage die Furcht der Vorurtheile überwinden, und viel Selbsterkenntniß und Niedrigkeit des Geistes, wenn man in solchen nie gesehenen Würden sich selbst nicht groß sehen soll. Maria hatte eine solche Seele. Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, konnte sie bey der unerwartesten Borthschaft, die ein Engel vom Himmel ihr überbrachte, zur Antwort geben, und da sie nach dieser erhaltenen Borthschaft eiligt zu ihrer Gefreundinn Elisabeth aufs Gebürge reist, legt sie denselben in ihrem Lobgesang ein Herz voll Demuth vor Augen, das uns immer ein Muster dieser Tugend bleibt. Ich will euch jetzt

Den Werth der Demuth

lehren. Er soll euch aus der Beschaffenheit dieser Tugend, die wir an dem Bilde der Maria erkennen werden, in die Augen leuchten; er soll euch noch mehr durch den Einfluß ins Herz dringen, den diese Tugend in unsre wahre Ehre und Glückseligkeit hat.

Es ist keine Tugend, die so leicht verunstaltet werden kann, als die Demuth, und nicht leicht wird man sie in dem Herzen desjenigen finden, der ihren Namen im Munde führt. Man darf nicht fürchten, daß durch sie alle Ordnung auf der Welt, aller Unterschied unter den Menschen und die Achtung aufhören müsse,

die der Höhere von dem Geringern erwartet. Wo ist eine Ordnung unter Menschen, die von Gott nicht ist, und wie könnte sie von Gott seyn, wenn sie nur einer von den Tugenden im Wege stünde, durch welche er von den Menschen geehrt seyn will. Es ist keine Tugend, die wir nur denen predigen dürfen, die dem Glücke im Schooße sitzen und mit Ehre, Hoheit und Würden dieser Welt bekleidet sind. Wo wäre ein Stand so niedrig, darinn der Mensch nicht Nahrung für seinen Stolz zu finden wüßte, ob es gleich gewiß ist, daß der Stolz, wie alle Laster, der Großen auf Erden den größten Schaden und Verwüstung anrichtet.

Ich werde nicht irren, wenn ich eine richtige Kenntniß der Religion und der Welt als den Grund dieser Tugend angebe. Die Größe und Hoheit Gottes erkennen; sich selbst und seinen Werth ohne Schmeicheley erforschen; die wahren Absichten dieses Lebens und seine Bestimmung prüfen — das halte ich für den Grund dieser Tugend, und dieser Kenntniß, diesen Einsichten gemäß — durchaus gemäß handeln — das nenne ich Demuth.

Elisabeth ist von dem Vorzuge eingenommen, der die Maria von allen Weibern auf der Welt unterscheidet: gebenedeyet, spricht sie, gepriesen bist du unter allen Weibern — glücklich bist du, die du geglaubt hast, daß dir das alles wird vollendet werden, was dir gesagt ist. Maria merkt bald, daß ihr Herz eine falsche Richtung nehmen könnte; meine Seele, fällt sie der Elisabeth ins Wort, meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Sie ist im Augenblick mit ihren Gedanken von sich selbst auf Gott geleitet, und giebt uns eine Beschreibung von
Gott,

Gott, die uns in den gegenwärtigen Tagen des Lichts der erleuchtetste Christ nicht besser geben könnte: Er hat große Dinge an mir gethan, der allmächtige Gott, des Name heilig ist, und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er, der Allmächtige, will sie sagen, handelt hier nach seiner Macht, nach welcher er thun kann, was er will. Er weis wohl, was für Anstalten er treffen soll, das Glück der Welt zu befördern, und seine Hand ist nicht gebunden, die Wege zu wählen, auf welchen er seine, den Menschen gegebene Verheißungen erfüllen kann. Er heißt heilig, und wir müssen es ihm zutrauen, daß er keine Einrichtung wählen wird, die seiner ganzen Vollkommenheit, seiner Treue, seiner Gerechtigkeit und seiner Wahrheit widerspricht. Für uns sind es Erweisungen seiner Barmherzigkeit, die ewig bey denen bleibt, die ihn fürchten, und wir müssen uns dadurch leiten lassen, in kindlicher Ehrfurcht vor seinem Angesichte zu wandeln, damit wir uns durch keine, seine Majestät und Güte verkleinernde Handlung, seiner Barmherzigkeit verlustig machen. So, meine Freunde, erhebe jedes eurer Schicksale eure Herzen zu Gott, so suchet ihn mächtig und heilig, groß und gütig in seiner ganzen Regierung zu finden; immer sey eure ganze Seele voll von dem Gedanken der Hoheit und Majestät eures Gottes, und euer Herz öfne sich den Empfindungen der Ehrfurcht und den Gefinnungen der Rechtsschaffenheit, die diese Vorstellungen ganz ohnfehlbar erzeugen müssen — dann seyd ihr demüthig.

Auch eine richtige Selbsterkenntniß führt zu dieser Tugend, die ich euch denn freylich gern von der Seite vorstellen wollte, da sie auch dem Geringsten unter euch lehrreich seyn kann. Eine richtige Selbsterkenntniß muß es freylich seyn, man soll seinen wahren Werth

ohne Schmeicheley erforschen. Es wäre ja betrübt, wenn man nichts als Spuren höllischer Gesinnungen an sich entdeckte! Im größten Verfall der menschlichen Natur müssen wir desto sorgfältiger die Spuren unsrer ursprünglichen Güte auffuchen, die immer noch hie und da durchschimmern; desto getreuer müssen wir die Kraft und Wirkung der erneuernden Gnade Gottes erforschen, die uns von unserm Verfall wieder aufhilft. Das kann freylich nicht anders seyn, bey einer ungeheuchelten Prüfung unsrer selbst werden wir Schwächen und Mängel genug finden, — daher denn eben das zerschlagene Herz entsteht, das der Herr zu erquickern verheißt. Aber der Rechtschaffene wird und darf auch gebesserte Gesinnungen, Vorzüge und Wohlthaten an und in sich finden, und er würde in Gefahr kommen, undankbar zu werden, wenn er sie nicht sehen — und oft trostlos zu seyn, wenn er sie nicht empfinden sollte. Das weis er wohl zu verhüten, daß sie ihm keine Verfährungen zum Stolge werden. Hat er auf der einen Seite Gutes, so findet er auf der andern Mängel genug, die ihn immer zur Niedrigkeit herunterziehen. Der Gedanke ist ihm schon demüthigend genug: bey treuer Anwendung der Gnade Gottes konnte deine Tugend schnellern Wachsthum haben. Nimmt er endlich alles hinweg, was die Hand des Herrn im Zeitlichen und Geistlichen an ihm that; so bleibt ein Nichts übrig, das keinen Werth hat — das desto weniger einen Werth hat, da er nichts aufweisen kann, was er dem Herrn zur Wiedervergeltung zuvor gegeben hätte. Maria empfand die Würde wohl, die Mutter des Weltheilandes zu seyn; aber das war Demuth, daß sie nicht sich, sondern den Herrn erhebt. Sie spricht so behutsam, als hätte sie die abgöttische Verehrung vorhergesehen und verhindern wollen, die man ihr in den künftigen Tagen, zum

Nach-

Nachtheil des Herrn, den sie erheben will, erzeigen würde. Freylich, antwortet sie der Elisabeth, die sie selig pries, freylich wird man durch alle folgende Geschlechter mich glücklich preisen, die ich den Herrn gebähren soll, durch welchen der Segen Abrahams auf alle Völker und Nachkommenschaften kommen wird: aber weiter kann man doch nichts rühmen, als daß der Herr, der Allmächtige und Heilige, große Dinge an mir gethan habe. Gesah es doch ohne Zuthun eines Mannes, desto offener uns die allmächtige Hand und den alleinigen Antheil des großen Gottes an dieser That zu zeigen, dem allein aller Ruhm gebührt; nicht mir.

Maria und Elisabeth waren beyde vom Herrn gesegnet. Die größere Würde der Maria muß einem jeden in die Augen leuchten, sie selbst will aber davon nichts wissen. Eine Weibsperson konnte nur zur Mutter des Heilandes erwählt werden, und daß sie dazu erwählt wurde, das wirkt in ihrer Seele keinen Gedanken des Stolzes. Stärker empfindet sie dabey nur die Güte ihres Gottes, der seine Augen auf sie warf, und verpflichteter hält sie sich dadurch, den mächtigen und heiligen Gott desto mehr mit ganzer Seele zu erheben und mit kindlicher Ehrfurcht vor dem Angesicht des Gottes zu wandeln, der große Dinge an ihr that.

Wir können von allen unsern Vorzügen vor andern eine gleich gute Anwendung machen, und wir werden gewiß thun, wenn wir nur diese Vorzüge recht prüfen und ihren wahren Werth, die Absichten dieses Lebens und unsre Bestimmung recht kennen.

Ich habe Vorzüge vor andern voraus; sie mögen bestehen worinn sie wollen, sie mögen geistliche
oder

oder leibliche seyn, ich fasse sie alle zusammen. Zu der Ueberzeugung werd ich leicht gelangen können, daß sie von Gott kommen und ich keinen Werth haben kann, sobald ich stolz darauf bin. In meinen Naturtrieben, in meiner Erziehung, in den Gelegenheiten und Verbindungen, darein seine Fürsorge mich setzte, fand ich die ganze Anlage zu dem Glück, dazu ich nun gelanget bin. Diese Triebe, diese Erziehung, diese Gelegenheiten und Mittel konnte ich mir selbst nicht geben, und auch Gott konnte sie jedem Menschen nicht geben; das war seiner ganzen Einrichtung der Welt zuwider. Nahm mir Gott diese Triebe, diese Erziehung, diese Gelegenheiten, so blieb ich im Stande der Niedrigkeit; und gab er sie dem Niedrigsten, so bestieg dieser ganz vermuthlich meinen glücklichen Posten auf der Welt. Es ist Güte meines Gottes, daß er mir diese Triebe gab — diese Führungen genießen ließ. Es ist aber eben so große Güte Gottes, daß er sie dem Gerinnern versagte und ihm geringere Fähigkeiten gab, engere Wünsche einflößte, und in eingeschränktere Umstände versetzte. Sonst hätt er sich zu dem niedrigeren Stand nicht entschlossen, ohne welchen mein höherer Posten nicht statt fand. Nun kann er bey mäßigen Begierden in der Niedrigkeit für sich so viel Glück finden, als ich in der Hoheit, in den Würden. Verachten darf ich ihn nicht; ich könnte nicht glücklich, nicht groß seyn, wenn er nicht niedrig wäre. Wir gehören beyde in die große Reihe der Geschöpfe Gottes, die alle zu seiner Verherrlichung da sind. Ich habe auch mit meinen Vorzügen mehr Lasten, größere Verantwortung auf mir. Ich muß so viel Treue im Großen zeigen, als er im Kleinen; wem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel

viel fodern. *) Durch stolze Gefinnungen verringere ich meinen Werth; ich bin elend, wenn mich niemand liebt und achtet, und kränkend wäre es für mich, wenn der Geringe einst in der Zukunft über mich gesetzt werden sollte. Er kann nicht tief fallen, aber ich sehe in seiner Niedrigkeit die Tiefe vor Augen, worein ich gestürzt werden kann — —

Solche Denkungsart — das, m. Fr. ist der niedrige Sinn, den die heilige Schrift Demuth nennt, und es darf euch nicht befremden, daß ich weniger bekümmert bin, euch den äußerlichen Ausdruck, die Handlungen und Gebehrden zu lehren, wodurch die Demuth sich zu erkennen giebt. Sorgt nur, ein solches Herz zu erlangen, und dann verstatte ihm den Ausbruch; es wird keine Handlungen wählen, die diese Gefinnungen verdunkeln. Ich will euch nur rathen, behutsam zu seyn, wenn ihr die Demuth aus den äußerlichen Handlungen und Gebehrden beurtheilen wollt. Man kann bey einem wahrhaftig demüthigen Herzen oft viel Schein des Stolzes finden, und noch öfter liegt bey vielem Schein der Demuth ein ganz unbändiger Stolz verborgen.

Manchem Menschen erlaubt seine natürliche Ernsthaftigkeit nicht, so viel gefälliges, so viel sanftes in seinem äußerlichen Betragen zu zeigen. Er hat einen zu starken, lebhaften Ekel an Schmeicheleyen, er fürchtet sich zu ängstlich, in den Verdacht dieses Lasters zu fallen, und kann die Grenzen zwischen beyden nicht so genau bestimmen. Er hat vielleicht Sorgen — er kann sich von seinem Kummer nicht so ganz losreißen, daß nicht etwas hartes in seinem Betragen übrig bleibt. Ansahen, verachten müßt ihr ihn nicht; zeiget

*) Luc. XII. 48.

get ihm eure Achtung und Liebe, erweckt euch Zutrauen — er wird dem Geringsten um den Hals fallen und ihn Bruder nennen! Sehr oft hab' ich gefunden, daß in einem solchen eine wahrhaftig demüthige Seele wohnt. Haltet ihn darum nicht für stolz, wenn er ihm seine Rechte nicht nehmen, seine Achtung nicht entziehen lassen will, wenn er in Liebe sie zu erhalten sucht und im Ernst darum spricht. Ohne diese Achtung der Niedern könnten alle, die euch vor — die über euch gesetzt sind, bey der treuesten Rechtschaffenheit die Absichten ihres Standes nicht erreichen, die doch allein auf das Beste des Ganzen abzielen, wovon eines jeden Menschen Glückseligkeit ein Theil ist.

Aber laßt euch auch den äußerlichen Schein nicht blenden. Wenn es dem Heuchler gelingt, irgend eine Tugend recht geschickt nachzuäffen, so ist gewiß die Demuth. Hinter den tiefsten Erniedrigungen, hinter den übertriebensten Demüthigungen, hinter den ernstlichsten Verweigerungen der Oberstellen oder Ehrfurchtsbezeugungen steckt sehr oft der unartigste Stolz. Der Ehrgeizige will dafür gedankt und gelobt seyn; er erwartet, daß man ihm diese Verleugnungen doppelt ersehe. Er will durch freywillige Erniedrigungen die Achtung suchen, die er durch redliche Handlungen nicht zu erwerben weis; er fühlt den Mangel seines innerlichen Werths, und will mit dieser erzwungenen Demuth die Lücke zudecken, die er in seinen Pflichten läßt. Für Dienste und Eifer will er euch Worte und Komplimente geben; mit diesem Schein will er eure Augen blenden, daß ihr seine Niederträchtigkeiten — seine Thorheiten nicht sehen sollet. Ein redlicher Mann muß auch mit seiner Demuth nicht lästig werden und vor andern nicht Verleugnungen zeigen, die sie nicht zugeben können, ohne den Verdacht des Stolzes auf sich

sich zu laden. Allen diesen falschen Zügen sieht man das Kriechende, das Niederträchtige an; aber von den übrigen wahren Zügen der Demuth werdet ihr alle bekennen müssen: so denken, das ist edel, so handeln, das ist groß!

Beweis genug, daß Demuth einen großen innerlichen Werth habe — sie findet durch ihre Beschaffenheit einen allgemeinen Beyfall. Der Stolz nimmt ihren Schein gern an, um sich für schimpfliche Verachtung sicher zu stellen, da er sich in seiner Narrheit innerlich werth fühlt; in dem Demüthigen aber erkennt jedermann eine Würde der Seele, der allenthalben Ehrfurcht und Hochachtung ungezwungen geopfert wird. Das führt uns auf den andern Beweis, den wir versprochen haben.

Durch den Einfluß, den die Demuth in unsre wahre Ehre und Glückseligkeit hat, leuchtet uns der große Werth dieser Tugend noch mehr in die Augen; und wir werden keine Umwege nehmen dürfen, sondern aus der erkannten Beschaffenheit dieser Tugend ihren Einfluß in Ehre und Glück durch ganz kurze und wenige Vorstellungen finden. Demuth giebt unserm Gottesdienst seinen ganzen Werth; Demuth macht den Menschen zum Dienste der Welt brauchbarer; Demuth endlich befördert unsere Beruhigung in allen Schicksalen dieses Lebens ungemein; auf diese wenige Vorstellungen wollen wir unsern Beweis einschränken,

Demuth giebt unserm Gottesdienst seinen ganzen Werth. Ist jemand unter euch, der diese Wahrheit nicht einsieht, sobald er die Worte nur hört? Was nennet ihr denn Gott dienen? Die Hoheit, die Majestät Gottes erkennen — eine Ehrfurcht, die seiner Größe gemäß ist, im Herzen ernähren und
im

im ganzen Wandel zeigen — das nenne ich Gott dienen, und will auch jemand den Gottesdienst mit andern Worten beschreiben, so werden es doch Worte seyn müssen, die im Grunde nichts anders sagen. Man faßt alle Pflichten des Menschen, seinen ganzen Gottesdienst und Religion in dem einzigen Worte Gottseligkeit zusammen; ich glaube, man könnte eben sowohl das Wort Demuth dafür wählen. Mir ist keine Tugend bekannt, die nicht aus der Demuth hergeleitet werden könnte, wenigstens wird durch sie eine jede andere Tugend verschönert und erleichtert. Trennet aber die Demuth von dem Gottesdienst, — dann ist's kein Gottesdienst im Geist und Wahrheit, — dann bleibt vom Christen nichts, als ein Pharisäer. Was sind Almosen, die der Stolz erzeigt? Was sind Liebesdienste und Beförderungen, die der Schmeichler mit seinen Verehrungen dem Gönner abverdient? wollt ihr sie Tugend nennen? Sehet auf euren jetzigen Gottesdienst. Wenn jemand unter euch ein Herz ohne Ehrfurcht vor Gott hieher brachte, wenn er ohne Demuth, ohne Niedrigkeit ins Haus des Herrn kam; was bleibt von seiner Gegenwart übrig, dem er den Namen Gottesdienst geben will? nichts als Kleidung und Miene; was von seinem Gebet? nichts als Worte, die Gott oftmal schon für ein greuelerzeugendes Geplurre erklärt hat, wodurch der Mensch der vergessenste Spötter der Gottheit wird. Von dem wahren Gottesdienst haben wir den erquickenden, den beseligenden Nutzen: Gott sieht mit Wohlgefallen auf uns; Gott segnet uns. Das müssen doch aber Niedrige seyn, die Gott mit Gnadenbezeugungen erheben soll; nur wenn wir ihn fürchten, bleibt seine Barmherzigkeit ewig bey uns; Stolz und Reiche läßt Gott leer, aber die Hungerigen füllet er mit Gütern; die Hungerigen, welche die Empfänger

pfindung ihrer Mängel mit Sehnsucht zu Gott zieht, die ein Gefühl der Niedrigkeit vor Gott hinwirft — diese Hungerigen füllet er mit Gütern.

Demuth macht den Menschen zum Dienst der Welt brauchbarer — auch diese Wahrheit muß jedermann in die Augen leuchten. Der Stolz schickt sich in keine Lage des menschlichen Lebens. Die wichtigsten Aemter des Staats sind dann gewiß am wenigsten verwahrt, wenn es ihm gelingt, sie an sich zu bringen, und unersetzlich ist der Schade, der dem Staat daher erwächst. Ihm ist nichts wichtiger, als er selbst — und seine Größe, sein Ansehen zu erhalten — zu erheben, dies macht er sich zur ersten Absicht aller seiner Verrichtungen. Sollen gemeinschaftliche Berathschlagungen in allgemeinen Landesangelegenheiten gefaßt werden, er wird alle übrigen verwerfen und die seinigen durchsetzen. Den Gedanken verträgt er nicht, daß jemand besser denke — richtiger urtheile, als er selbst. Vortheile wird er ganz gewiß nur seinen Freunden zuwenden und in Bedienungen nur seine Verehrer erheben. Der niedrige Schmeichler verdrängt allenthalben das stille Verdienst. Wenn es auch nie sein Vorsatz wäre, Unschuld zu kränken; das frohe Bewußtseyn, das die Heiterkeit des Angesichts zeigt, ist ihm schon nicht empfehlend, und wenn der Boshafte mit mehreren Demüthigungen und Unterthänigkeiten vor ihm tritt, ist er gewonnen. — Für den niedrigen Stand schickt sich ein stolzes Herz eben so wenig, und seinen Pflichten ist es eben so untreu. Ein jedes Glück seines würdigen Mitbruders macht ihn neidisch, ein ungleiches, mißgedeutetes Wort zänkisch, jeder Verdacht rachsüchtig, so, daß es dem Sanftmüthigsten schwer wird, Friede zu erhalten. — Nur der Demüthige

müthige ist ein Menschenfreund. In den niedrigsten Umständen des Lebens ist er zufrieden, reich, verträglich, und im Schooße des Glücks — im Glanze der Würden hält er sich zu den Niedrigen herunter. Der Verachtteste findet Zugang zu ihm und in seiner liebevollen Herablassung Ermunterung, seine Noth ganz zu entdecken. Unschuld, Armuth, Verdienst können ohne Empfehlungen in den schlechtesten Kleidern vor ihm treten; ihm ist Freude, Menschen zu beglücken, und Ehre, Verdienst hervorzuziehen.

Demuth befördert unsere Beruhigung in allen Schicksalen des Lebens, das soll noch der letzte Beweis für ihren Werth seyn. Habt ihr nicht alle aus der Erfahrung gelernt, daß unsere Schicksale nicht in unsrer Gewalt stehen, und daß viele Zeit lebens elend bleiben werden, wenn sie nicht eher zufrieden seyn wollen, als bis die Vorsicht ihre Schicksale allen ihren Wünschen gemäß einrichtet? Wer wirds dahin bringen? Wer kanns ohne Thorheit fordern? Wir müssen unsre Wünsche einschränken und nach unsern Umständen uns bequemen, dann erlangen wir Ruhe. Lernt sie von dem Demüthigen diese Kunst. Gemeiniglich lebt er in Umständen vergnügt, darinn tausend andere unglücklich leben. — Hab ich doch kein Recht — denkt er — mehr von dem Herrn zu fordern. Alle meine Anschläge, ein besseres Glück auf der Welt zu erlangen, hat die Vorsicht nicht segnen wollen — vielleicht — gewiß nützt es mir nicht. Ich darf hinunterwärts sehen, dann bin ich reich, glücklich, groß. Tausende hat Gott geringer gemacht, als mich; Tausende müssen die beschwerlichsten Lasten des Lebens bey noch eingeschränktern Glücksumständen tragen, und Tausende darben. Was hab

hab' ich voraus, daß ich glücklicher wurde? Ich wäre werth, in die unterste Tiefe des menschlichen Elendes herabzusinken, wenn ich unzufrieden seyn und den beneiden wolte, der über mir stehet. In der Regierung meines Gottes ist alles Güte, alles Weisheit; für mich schickt sich kein andrer Gedanke, keine andre Empfindung, als Dankbarkeit, Ehrfurcht. Könnat ihr euch enthalten, den Demüthigen zu lieben, zu schätzen, wo ihr ihn findet? O meine Freunde, *) lasset uns alle anziehen, als die Auserwählten Gottes, Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth.

Nun will ich euch Tobias Warnung noch einmal vorhalten: Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist ein Anfang alles Verderbens. Kein Laster macht uns verwerflicher vor Gott, keins unleidlicher und verächtlicher bey Menschen, als Stolz und Hoffart. Vor Gott, o da müssen wir es nie vergessen, daß wir Staub und Asche sind — alles durch seine Gnade sind; — daß seine Hand uns leite, seine Geduld uns trage, seine Güte uns nähre, seine Liebe uns beselige — ach! **) ein stolz Herz ist dem Herrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben. Nicht einmal vor Menschen kömmt man mit Stolz fort. Kanns dem Unterthan gefallen, wenn ihn der aufgeblasene Minister kaum seine Thürschwelle betreten und noch nicht völlig so nah als seinen Hund kömmen läßt? wenn er ihm die Augenblicke vorzählt, da er ihm Gehör giebt, und um eine Verbeugung, die nicht tief genug war, ihm seine ganze Bitte abschlägt? Kanns der Niedrigste vertragen, wenn jeder seiner Mitbrüder weiser, besser seyn will

R 2

*) Koloss. III 12.

**) Prov. XVI, 5.

will als er, und mit demüthigender Verachtung nur von der Seite ihn ansieht? O meine Brüder! erzeiget keinem Menschen das, was ihr von andern mit Widerwillen erduldet und gar nicht erdulden würdet, wenn's euch nicht Schmerzen machte, wider den Stachel zu lecken.

Kein Laster macht den Menschen verhafter und lächerlicher als der Stolz. Was hat denn der Mensch, darauf er so viel schmeichelhafte Einbildungen gründen darf? Haben wir denn etwas von uns selbst? Sind wir denn des Besizes unsrer Glückseligkeit nur eines Tages versichert? Können wir denn vergessen, daß es in einer Zwischenzeit vom Morgen bis zum Abend anders werden kann? Wird man uns nicht mit aller Härte der Verachtung bestrafen, wenn man uns morgen von unsrer ganzen Höhe gestürzt und unsrer ganzen Glückseligkeit beraubt sieht? — Noch jezt ist der Ausspruch der Maria den eigentlichen Worten nach wahr: Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl. Und wer wird denn nun den tiefgestürzten Stolzen bedauern? War er doch selbst derjenige, der durch seinen Stolz seinen Feinden und Nebenbuhlern den ersten Gedanken eingab: wir müssen ihn stürzen. Demuth konnte ihm seine Würden bis an sein Ende erhalten.

Der Niedrigste darf nicht denken, daß ihn seine Umstände für dieses Laster verwahren. Der äußerliche Ausdruck des Stolzes ist freylich bey ihm anders als bey demjenigen, der in hohen Ehren sitzt, aber im Herzen ist einerley Gesinnung einerley Laster. Gegen Hohe, die über euch gesetzt sind, ist eure ihnen entzogene Achtung, Ehrfurcht und Folgsamkeit eben so viel als jener Stolz; ihr erklärt sie dadurch für unwürdig, von euch geehrt zu werden, und euch selbst für

für zu gut, ihnen unterwürfig zu seyn. Die Demuth befehlt euch, ihnen Hochachtung mit willigem Herzen zu zeigen und in ihnen die Ordnung Gottes zu verehren, der durch weisliche Verbindung der Hohen und Niedrigen, der Armen und Reichen, der Weisen und Blöden das fortdauende Glück der Welt erhält. — Gegen eures Gleichen oder gegen Niedrigere seyd ihr stolz, wenn ihr neidisch den Wachsthum ihres Wohlstandes ansehet, vom gemeinschaftlichen Rechte sie ausschließen wollet, bey entstandenen Uneinigkeiten hartnäckig auf eurer Meynung bestehet, keinen Schritt weichen wollt, den Vorstehern der Gemeinde Folgsamkeit versagt, oder wohl gar euer Wort in der Gemeinde gütlicher als das ihrige machen wollt. Alles Vergehungen, die im Grunde daher rühren, weil ihr euch weiser, tugendhafter, gerechter und der Vorrechte oder des Glücks der andern würdiger haltet als sie. So wenig, meine Freunde, so wenig ihr euer Verderben lieben wollt — o daß ich nicht erleben möge, daß aus denen bisher genährten und gepflegten Sünden für manchen Untergang und Verderben folge — so wenig ihr euer Verderben lieben wollt, so ernstlich hütet euch, daß dieses Laster ferner unter euch geduldet werde.

Ihr habt an dem Bilde der Maria Demuth kennen gelernt; nicht nur kennen, auch lieben und verehren müßt ihr sie. Ist euch das Beyspiel der Mutter nicht genug, so kann ich das Beyspiel ihres Sohnes — des Sohnes Gottes, unsers Heilandes, noch neben ihr stellen, und — dann, meine Freunde, müßt ihr den Namen ablegen, den ihr führet, wenn ihr euch weigern wollt, seinem Beyspiele zu folgen. Hier ist sein ganzes Leben Sanftmuth, alle seine

Worte und Handlungen sind Demuth, seine ganze Gesinnung Niedrigkeit, die seiner Aufforderung an euch destomehr Nachdruck geben: *) lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Sucht ihr Friede — wollt ihr bey Menschen Liebe und Achtung erlangen — ist Zufriedenheit und Ruhe des Herzens euer Wunsch — wollt ihr Gott gefallen — nun **) so haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Amen.

*) Matth. XI. 29.

**) 1 Petr. V. 5.

